Frauen in die Planung!

Feministische Interventionen und frauenpolitische Strategien Ende des 20. Jahrhunderts

Sabina Riss

Abstract
The low proportion of female architects and their limited involvement in public planning tasks in German-speaking countries until the late 20th century reflects societal, structural, and institutional exclusion mechanisms. This chapter examines the feminist and women's policy groundwork since the 1970s to strengthen the role of female planners in housing and urban development in Germany and Austria through a comparative analysis. It highlights pioneering achievements of women in the 1980s and 1990s as initiators and planners in the realisation of public housing. The intended model character and impact of these projects in increasing the proportion of women are critically reflected upon.

Der geringe Anteil von Architektinnen und ihre begrenzte Rolle in der öffentlichen Planung bis Ende des 20. Jahrhunderts resultierten aus strukturellen Ausschlussmechanismen. Der Beitrag untersucht feministischen und frauenpolitischen Einsatz zur Stärkung von Planerinnen in Deutschland und Österreich ab den 1970er Jahren. Pionierprojekte im Wohnbau der 1980er und 1990er Jahre sowie ihre Modellhaftigkeit für eine höhere Frauenbeteiligung werden kritisch reflektiert.

Niedriger Anteil von Architektinnen und geringe Präsenz im Wohn- und Städtebau

Im 20. Jahrhundert erfuhren Architektinnen durchwegs fehlende Anerkennung und Missachtung ihrer Leistungen wie auch den Ausschluss aus Interessensvertretungen und von öffentlichen Bauvorhaben. Ende des 20. Jahrhunderts lag der Anteil von Frauen unter den befugten und praktizierenden Architekt:innen in Deutschland[1] und Österreich[2] lediglich bei 7 %.

Bei näherer Betrachtung der Entwicklung in Deutschland zeigt sich eine langsame Zunahme des Frauenanteils unter den landesweit eingetragenen Architekt:innen: von 2,4 % im Jahr 1978[3] über 4 % 1989[4] auf 7 % im Jahr 1995[5]. In den 1990er Jahren waren Frauen nicht ausreichend auf politischer Gemeindeebene oder Fachfrauen in Planung und Bau vertreten, trotz Diskussionen zur Beteiligung von Frauen in Planung und Entscheidung im Städtebau ab Mitte der 1970er Jahre.[6] Es herrschte eine Unterrepräsentanz von Frauen in der Stadtplanung, Stadtverwaltung und Wohnungswirtschaft. Architektinnen wurden in Standesvertretungen nicht erwähnt, sie hatten in Interessensvertretungen und Berufsverbänden wenig Stellenwert und in Vorständen oder Preisgerichten wurden Alibifrauen gesucht.[7]

1 Vgl. Riss (2026), S. 22.
2 Vgl. Riss (2026), S. 55.
3 Vgl. Kennedy (1979), S. 1279.
4 Vgl. Dörhöfer (1989), S. 6.
5 Vgl. Weresch (2003), S. 220.
6 Vgl. Reich (1990), S. 169–170.
7 Vgl. Schreiber (1999), S. 22.

https://doi.org/10.34727/2026/isbn.978-3-85448-083-9_12
Dieser Beitrag ist unter CC BY-SA 4.0 lizenziert. Informationen zur Lizenz unter:
https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

In Österreich hatten bis 1982 139 Frauen die Berufsbefugnis als Architektin erworben, die mit der Ziviltechniker:innenprüfung erlangt wird und zum selbständigen Führen eines Architekturbüros mit freischaffender Tätigkeit und eigenverantwortlicher Umsetzung von Projekten berechtigt.[8] Davon hatten 87 ihre Befugnis aufrecht gemeldet und 52 ruhend. 1998 hatten 136 Architekt:innen eine aufrechte Berufsbefugnis, das entsprach einem Frauenanteil von 7 %. 153 ruhende Berufsbefugnisse entsprachen einem Frauenanteil von 17 %.[9]

Für jene wenigen österreichische Architektinnen, die bis in die 1990er Jahre alleine ihr Büro führten, war Auftragsakquise in den meist männlichen Netzwerken und über Wettbewerbe schwierig. Bauträger hatten Vorurteile und Zweifel an ihrer Kompetenz, die Akzeptanz war gering.[10] Frauen agierten öfter in Büropartnerschaften mit männlichen Büropartnern und deren aufrechter Berufsbefugnis. Insgesamt wurden Architektinnen und ihr gebautes Werk oder Anteile an solchen öffentlich wenig wahrgenommen und erwähnt.[11]

Öffentliche Städtebauwettbewerbe wurden überwiegend geladen ausgelobt und erfolgten bis 1993 ohne Miteinbeziehung von Fachfrauen als Planerinnen oder Jurymitglieder. In einem Architekturführer zu Arbeiten von Architektinnen in Österreich von 1987 bis 2004 finden sich insgesamt nur 16 realisierte Geschosswohnbauten von selbständigen Architektinnen mit eigenem Büro. Architektinnen, die in Bürogemeinschaften mit Männern tätig waren, realisierten von 1980 bis 2003 26 Geschosswohnbauten, davon 17 in Wien.[12]

Der Anteil und die Präsenz von Planerinnen waren damit so gering, dass kaum Einflussnahme auf den öffentlichen Städte- und Wohnbau oder die Durchsetzung von frauenspezifischen Anliegen möglich war.

Feministische und frauenpolitische Ansätze zur Stärkung von Planerinnen im öffentlichen Wohn- und Städtebau

Die Zweite Frauenbewegung brachte Forderungen nach Geschlechtergleichheit mit sich und führte zu einer zunehmenden Professionalisierung von Frauen. Feministische Planerinnen setzten sich gezielt für die Beteiligung und Einflussnahme von Architektinnen und Planerinnen ein. Gleichzeitig entstanden sozialdemokratische, frauenpolitische Strukturen und Frauen in der Verwaltungsebene engagierten sich in der Stadtentwicklung. Diese Entwicklungen setzten in Deutschland ein Jahrzehnt früher ein als in Österreich.

Feministische Kritik und Aktivismus in Deutschland (1970er–1980er Jahre)

Während der Zweiten Deutschen Frauenbewegung fand in der Architektur ein radikaler Aufbruch statt. Frauen traten erstmals mit eigenständigen Positionen zu ihrer Rolle, ihrem Selbstverständnis und den notwendigen Veränderungen in der Stadtplanung an die Öffentlichkeit. Kritik und Forderungen bezogen sich auf die „soziale[n] konkrete[n] Ungleichheit“ und die „materiellen, gesellschaftlichen Machtstrukturen [...] im Geschlechterverhältnis“[13] und deren „Resultate in der Architektur, Planung und (Wohnungs-)Politik“.[14]

Ab Mitte der 1970er Jahre entstanden feministische Publikationen, die den Ausschluss von Frauen bei der Gestaltung der gebauten Umwelt kritisierten und ihre aktive Beteiligung einforderten. Dazu zählten erste Veröffentlichungen von feministischen Diskussionsgruppen wie „Frauen, Steine, Erde“ sowie „Frauen formen ihre Stadt“ aus dem akademischen Planungsumfeld.[15] Auf Tagungen wie zum Beispiel 1979 an der Universität Dortmund, wurde unter anderem die Bedeutung der „Eroberung“ des Berufsfelds

8 Vgl. Sundt & Klenovec (1982), S. 108.
9 Vgl. Zieher (2000), S. 28–29, vgl. Zieher (1999), S. 63–64.
10 Vgl. Zieher (1999), S. 67–68.
11 Vgl. Bauer et al. (2004), S. 16–17, 67, 91.
12 Vgl. Bauer et al. (2004), S 16–17, 67, 91.
13 Ulla Terlinden in Hnilica (2003), S. 133.
14 Vgl. Becker (2009), S. 39.
15 Vgl. Terlinden & Dörhöfer (1998a), S. 25.

ABBILDUNG 1 Bauwelt Ausgabe 31/32, 1979: Frauen in der Architektur–: Frauenarchitektur? (Cover: *Bauwelt*, 31/32, 1979, CC BY-SA)

durch Frauen betont.[16] Im Architekturfachmagazin Bauwelt initiierte Margrit Kennedy die Sonderausgabe *Frauen in der Architektur–: Frauenarchitektur?* (Nr. 31/32 1979), in der die Positionen und Anliegen von Planerinnen dargestellt wurden.[17] Es folgten die *beiträge 4*, ein feministisches Manifest, publiziert 1980 durch die Gruppe „Frauen, Steine, Erde", darunter Kerstin Dörhöfer[18], Ulla Terlinden[19] und Myra Warhaftig. Sie übten zentrale *Kritik* an der „Dominanz männlicher Architekten beim Wohnungsbau, […] mit ihrer männlichen Sichtweise".[20] Die Beteiligung von Architektinnen und Bewohnerinnen in der Planung sei daher essentiell.[21] 1981 ermöglichte auch die angesehene Architekturfachzeitschrift Arch+ mit der Ausgabe 60 ein eigenes frauenspezifisches Themenheft *Kein Ort, nirgends – Auf der Suche nach Frauenräumen*.[22]

Auftritt bei einem Hearing zu den Vorbereitungen der Internationalen Bauausstellung[23] IBA Berlin (1984–1987) zu Stadterneuerung und sozialen Auswirkungen. Dabei waren 300 Männer, jedoch keine einzige Frau geladen. Margrit Kennedy war als Mitarbeiterin der IBA eine Schlüsselfigur für das „Go in" von insgesamt 70 feministischen Planerinnen, Architektinnen und Wissenschaftlerinnen,[24] die unter anderem den Ausschluss von Frauen aus dem Planungs- und Bauprozess und die ausschließliche Beauftragung männlicher Architekten und Fachleute kritisierten. Sie forderten unter anderem

16 Vgl. Terlinden & Dörhöfer (1998c), S. 19.

17 Vgl. Bauwelt (1979).

18 Kerstin Dörhöfer veröffentlichte seit den späten 1970er Jahren als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der FU Berlin wissenschaftliche Aufsätze zum Thema Frauen und Wohnungsbau und erhielt 1981 als eine der ersten Architektinnen eine Professur im Bereich Stadtentwicklung und Soziologie.

19 Ulla Terlinden war als wissenschaftliche Assistentin für Stadt- und Regionalsoziologie an der TU Berlin in den 1980er Jahren im akademischen Zirkel integriert mit nachfolgenden Lehraufträgen und Gastprofessuren.

20 Vgl. Becker (2009), S. 27.

21 Vgl. Dörhöfer (1994), S. 20.

22 Vgl. FOPA Berlin (1993), S. 20, vgl. Rodenstein (2005) S. 141.

23 Deutsches Stadtplanungsinstrument, bei dem durch bekannte internationale Architekten modellhafte Entwicklungen für den sozialen Wohnungsbau dargestellt werden.

24 Vgl. Terlinden & Dörhöfer (1998a), S. 28, vgl. Becker (2009), S. 28, vgl. Kerstin Dörhöfer in Hnilica (2003), S. 113.

die Repräsentanz von Frauen mit Fraueninteressen in den IBA-Gremien sowie die Beteiligung von Frauen am Planungsprozess und bei der anschließenden Auftragsvergabe.[25]

Infolgedessen wurde noch 1981 der Verein FOPA e.V. Feministische Organisation von Planerinnen und Architektinnen gegründet, um deutschlandweit zu agieren und in Planungsprozesse stärker eingebunden zu werden. Die Gründerinnen Ulla Terlinden, Kerstin Dörhöfer und Christine Erlemann institutionalisierten damit erstmals Interessen von Frauen in Planung und Architektur.[26] Mittels Publikationen und Tagungen wurden von 1983 bis 1998 wiederholt der Ausschluss von Planerinnen und Architektinnen aus dem öffentlichen Wohnbau kritisiert sowie die Beteiligung von Frauen in der Stadtplanung, ein Frauenplanungsrat und Fraueninitiativen im Stadtteil gefordert.[27]

Gesellschaftlich akzeptierte Forderungen der Frauenbewegung erzeugten politischem Druck. Feministisch orientierte, mehrheitlich sozialdemokratische Frauen in politischen Verbänden etablierten ab Anfang der 1980er Jahre die Einrichtung von kommunalen Frauenbüros und Frauenbeauftragten in den Verwaltungen. Mehr als 450 existierten 1989 deutschlandweit. Innerhalb eines großen thematischen Tätigkeitsspektrums von Beratungs-, Initiativ-, Management- und Kontrollfunktion bestand ab 1988 eine bundesweite Arbeitsgruppe „Frauen in der Wohnungs- und Stadtplanung" für Informationsaustausch zu Initiativen und Planungen.[28] Die FOPA war an der Schulung von Frauenbeauftragten beteiligt oder Mitglieder wurden selbst Frauenbeauftragte.[29] Diese spielten in weiterer Folge eine wichtige Rolle in der Umsetzung von frauengerechten Wohnprojekten.

Ab Ende der 1980er Jahre erfolgten in mehreren Stadtverwaltungen Vorstöße zur Erhöhung der Frauenbeteiligung. Dazu zählte unter anderem die Bildung eines Expertinnenbeirats für frauenspezifische Belange im Bau- und Wohnungswesen der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz 1989[30] wie auch der erste Workshop nach der Wiedervereinigung *Frauengerechte Stadt??!, Frauen als Expertinnen von Stadtentwicklung und Wohnungsbau* 1990.[31] Ein Konzept für die Etablierung der Beteiligung von Frauen in allen Ebenen der Stadtgestaltung entstand 1990 und inkludierte einen Frauenplanungsrat aus Planerinnen und Soziologinnen in der Konzeptionsphase sowie die Einbindung von Frauenvereinen und -verbänden in Abwägungsprozessen wie Bauleitplänen.[32] Zu Beispielen für Frauenquoten in öffentlichen und planenden Verwaltungen zählten eine Beschlussvorlage in Berlin mit einer 30%igen Frauenquote bei öffentlichen Vergaben von Projekten und Gutachten sowie eine 50%ige Frauenquote bei Jurybesetzungen. In Hamburg erfolgte durch einen behördlichen Zusammenschluss von Stadtentwicklung und Frauen eine Auftragsvergabe an Gutachterinnen für frauenspezifische Leitlinien.[33]

Feministische Formierungen und frauenpolitische Initiativen in Österreich (1980er und 1990er Jahre)

In Österreich setzten ab den 1980er Jahren Aktivitäten feministischer Architektinnen und Planerinnen vor allem in den Universitätsstädten Wien, Graz und Innsbruck ein. Universitätsnahe Arbeitsgruppen entstanden und weitere Zusammenschlüsse und Initiativen wurden durch frauenspezifische Fachveranstaltungen hervorgebracht. 1981 formierte sich an der TU Wien die „Frauengruppe Architektur" mit dem Ziel, Frauen als Planerinnen und Benutzerinnen in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung mit Architektur zu stellen.[34] An der TU Graz wurde in den 1980er Jahren der Österreichische Arbeitskreis feministischer Architekturforschung gegründet, 1990 bildete sich die Arbeitsgruppe

25 Vgl. Schröder (2002), S. 113, vgl. Reich (1990), S. 183.

26 Vgl. Schröder (2002), S. 113.

27 Vgl. Terlinden & Dörhöfer (1998a), S. 29, vgl. Rodenstein (2005), S. 142.

28 Vgl. von Wrangell et al. (1998), S. 103, 131, 203, vgl. Reich (1990), S. 169–170.

29 Vgl. Rodenstein (2005), S. 142.

30 Vgl. Terlinden & Dörhöfer (1998a), S. 30–31, vgl. Dörhöfer (1994), S. 22.

31 Vgl. Erlemann (1990), S. 71.

32 Vgl. Dörhöfer (1994), S. 21–22.

33 Vgl. Dörhöfer (1994), S. 22.

34 Vgl. Frauengruppe Architektur TU Wien (1982).

ABBILDUNG 2 Cover der Publikation zu „Wem gehört der öffentliche Raum. Frauenalltag in der Stadt", Eva Kail und Jutta Kleedorfer, 1991, Wien. (Cover Foto: Barbara Krobath, CC BY-SA)

Frauen an der TU Graz, wo unter anderem Biografien und Status von Frauen im öffentlichen Bauen thematisiert wurden.[35] Zeitnah wurde die feministische Planerinnengruppe PFIFF – „Planende Frauen initiieren folgenschwere Freiheit" gegründet.[36] Beim 1993 veranstalteten Frauenkongress des Vereins Anakonga wurde im Arbeitskreis Planung und Architektur unter anderem das Bild von Architektinnen im Berufsfeld beleuchtet. Erfahrungsaustausch sollte die geringe Vernetzung unter Planerinnen verbessern.[37] 1993 wurde das erste *Österreichweite Planerinnentreffen* zum Zweck der Vernetzung von Architektinnen, Landschaftsplanerinnen und Fachfrauen aus anderen Planungsbereichen initiiert. Dabei wurde unter anderem über die patriarchale Struktur von Wettbewerben referiert und stattdessen offene, kooperative Verfahren samt Workshops mit Benutzer:innenbeteiligung vorgeschlagen.[38]

Insgesamt erachteten alle Akteurinnen die Institutionalisierung der feministischen Planung jedoch als Gefahr und entschieden sich, in Bewegung zu bleiben. Mitte der 1990er Jahre wurde konstatiert, dass es in Österreich noch keine existente Vernetzung feministischer Planerinnen gab. Im Vergleich zu Deutschland gab es keine treibende Kraft, die durch Institutionalisierung versuchte, auf die planungsbezogene Verwaltung und Politik Einfluss zu nehmen.[39]

In den 1990er Jahren wurden in Österreich auf Landes- und Gemeindeebene die ersten Frauenbüros und Frauenreferate mit Frauenbeauftragten und Frauenreferentinnen gegründet. Damit erfolgte eine bundesweite Institutionalisierung der frauenpolitischen Arbeit auf Verwaltungsebene. Zeitgleich bahnten sich Initiativen zu Frauenfragen in der Stadt- und Wohnbauplanung an, einerseits von sozialdemokratischen Frauenpolitikerinnen auf Landesebene, andererseits von Planerinnen der Bezirksebene und der Stadtplanung.

In Wien gründeten Eva Kail und Jutta Kleedorfer Anfang der 1990er Jahre eine Arbeitsgruppe von Fachfrauen aus verschiedenen Planungsbereichen. 1991 gestalteten sie die Ausstellung *Wem gehört der öffentliche Raum? – Frauenalltag in der Stadt*, die das Alltagsleben von Frauen veranschaulichte.[40] Die Wiener SPÖ Frauenorganisation entwickelte 1991 die Initiative „Frauen planen ihre Stadt", wozu mit einer Fragebogenaktion in Wien, Graz, Berlin, Dresden, Leipzig Wissen und Erfahrung von Frauen in alle Ebenen der Stadtplanung erhoben wurde. 1992 übernahm die Raumplanerin Eva Kail

35 Vgl. Konecny & Wächter (1991).
36 Vgl. Anakonga (1994), S. 83.
37 Vgl. Anakonga (1993), S. 4.
38 Vgl. Rotter (1994), S. 27, vgl. Schöberl (1994), S. 7–8.
39 Vgl. Schöberl (1994), S. 7.
40 Vgl. Kail & Kleedorfer (1991), S. 10.

das Amt der ersten Frauenbeauftragten Wiens. Ein Jahr später wurde bei einer internationalen Tagung in Wien eine Resolution zur Forderungen nach Mitsprache der Frauen im Bauwesen, in der Stadtplanung und in Wohnbaugesellschaften verabschiedet und unter anderem die 50/50 Beteiligung von Frauen bei Entscheidungen in der Stadtplanung und im Wohnungsbau in Form von unter anderem Fachfrauengremien für Bau- und Wohnungswesen gefordert.[41]

In der Steiermark war die Wiener Initiative „Frauen planen ihre Stadt" von 1993 bis 2008 kommunalpolitisches Programm unter den Grazer sozialistischen Frauenstadträtinnen Helga Konrad und Tatjana Kaltenbeck. Dazu zählten die österreichweite und internationale Vernetzung mittels eines Frauen-Städtebündnisses[42] sowie ein zweimal jährlich stattfindender Arbeitskreis von sozialdemokratischen Gemeinderätinnen.[43] Im Gemeinderat der Stadt Linz wurde 1992 ein Frauenausschuss eingerichtet, der sich unter anderem mit Frauen in der Architektur befasste.[44] In Salzburg veranstaltete die SPÖ Landesorganisation 1993 die öffentliche Diskussionsveranstaltung *Frauen planen ihre Stadt. Stadtentwicklung und Stadtgestaltung im Spannungsfeld weiblicher Lebenszusammenhänge*.[45] 1998 erfolgte in Wien die Einrichtung der von Eva Kail geleiteten Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen in der Wiener Magistratsdirektion – Geschäftsbereich Bauten und Technik als institutionelle Voraussetzung für die Weiterentwicklung und Etablierung von geschlechtssensibler Planung.[46]

Um längerfristig den Anteil von Planerinnen in Wohn- und Städtebau und in Entscheidungspositionen der Stadtentwicklung zu steigern wurde eine umfassende Fachfrauenbeteiligung in den Projektentwicklungen von öffentlichem Geschosswohnbau angestrebt, auch um weibliche Kompetenz sichtbar zu machen. Konkret ging es um die Positionierung von Frauen in Entscheidungsfunktionen von Planungs- und Bauprozessen und die erstmalige Planung von Wohnbau ausschließlich durch Frauen.[47] Als wichtiges Instrument wurden „Frauen-Wettbewerbe" erachtet, die damit auch klar diese Benachteiligung thematisierten.[48] Längerfristig sollte damit eine Stärkung der Positionen von Architektinnen und Planerinnen in der Fachöffentlichkeit stattfinden, diese dadurch vermehrt zu Architekturverfahren geladen, in Verfahrensjurys berufen sowie Mitglieder in Fachgremien und Berufsvertretungen werden.[49]

Deutschland: Realisierung erster Wohnbauten von Architektinnen auf zwei Internationalen Bauausstellungen 1991–1994 und 20 Folgeprojekte 1994 – 2004

In Deutschland wurden Internationale Bauausstellungen IBA aufgrund ihrer Zielsetzungen, Bedeutung und dem Wirkungsvermögen als wichtige Instrumente für die beabsichtigte, nachhaltige Übertragung von Prinzipien in den öffentlichen Wohnbau erachtet. Im Zuge der Vorbereitung der IBA Berlin (1984 – 1987) erhob die FOPA Feministische Organisation von Planerinnen und Architektinnen ab 1981 jahrelang massive Forderungen nach der Beteiligung von Frauen in der Planung von Wohnprojekten.[50] Dazu wurden auch Frauenbeauftragte der kommunalen Verwaltungen hinzugezogen, die bundesweit vernetzt zunehmend in der Stadtplanung für Interessen der Frauen eintraten.[51] 1986 durfte die FOPA einen beschränkten Wettbewerb für drei Grundstücke ausloben, für die drei Architektinnen mit Bauerfahrung Zaha Hadid, Myra Warhaftig und Christine Jachmann ausgewählt und beauftragt wurden. Zwischen 1991 und 1993 wurden die drei Wohnprojekte, der sogenannte „Frauenblock" mit insgesamt 76 Wohneinheiten fertiggestellt.[52] Insgesamt betrug der Anteil von Architektinnen in der IBA Bereich Neubau 6 %.

41 Vgl. Frauen planen ihre Stadt. Internationale Tagung (1994), S. 48.
42 Vgl. Riss (2026) S. 63, 261, vgl. Baumhackl (1994).
43 Vgl. Riss (2026) S. 261.
44 Vgl. Riss (2026), S. 223.
45 Vgl. Renner Institut (1993).
46 Vgl. Kail et al. (2009), S. 6 – 7, vgl. Riss (2026), S. 258.
47 Vgl. Riss (2026) S. 85 – 86
48 Vgl. Terlinden & Dörhöfer (1998c), S. 110.
49 Vgl. Riss (2026) S. 131.
50 Vgl. Becker (2009), S. 29.
51 Vgl. von Wrangell et al. (1998), S. 103, 131, 203, vgl. Reich (1990), S. 169 – 170.
52 Vgl. Becker (2009), S. 492 – 494, vgl. Schröder (2002), S. 23, vgl. Forschungsinitiative IBA 87 (2012).

ABBILDUNG 3 Wohnbau im Block 2 „Frauenblock“ der IBA ´87 Berlin, Los 3, Dessauer Straße 34–37. Architektur: Christine Jachmann, 1993 (Foto: Andreas Tuffé, 2021, Wikimedia Commons, CC BY-SA)

Auch im Zuge der Vorbereitungen für die IBA Emscher Park (1989–1999) fand 1988 die öffentliche Vorstellung der Zielsetzungen und Leitlinien quasi ohne Beteiligung von Frauen statt. Umgehend erfolgte daher eine Vernetzung von Fraueninteressen und 1989 die Gründung des Arbeitskreises „Frauen und IBA“. Dieser entstand aus dem Zusammenschluss von kommunalen Frauenbeauftragten, feministischen Planerinnen der Universität Dortmund, der FOPA Dortmund und verschiedenen Vertreterinnen von Frauenprojekten. Als Meilenstein gilt die erstmalig erhobene Forderung nach reinen Frauen-Wettbewerben für Wohnbauten und Stadtareale durch Margrit Kennedy 1989. Entwurfsbeiträge sollen ausschließlich von Architektinnen stammen und Jurys rein von Fachfrauen besetzt sein.[53] 1990 konnten zwei derartige Auslobungen durchgesetzt werden. Ein Wohnprojekt in Bergkamen unter Jury Vorsitz von Kerstin Dörhöfer[54] wurde von Architektinnen Monika Melchior und Heinke Töpper 1993 realisiert, eines in Recklinghausen-Süd von Architektinnen Ursula Ringleben und Christa Reicher 1994.[55]

Die hart erkämpfte Realisierung der ersten Wohnprojekte von Architektinnen auf den Internationalen Bauausstellungen IBA Berlin und IBA Emscher Park waren Vorbilder und Auslöser für die Realisierung über 20 weiterer frauengerechter öffentlicher Wohnungsneubauten und neuer Stadtquartiere in Deutschland von 1994 bis 2004. Die Initiierung der Projekte erfolgte überwiegend durch Frauenministerinnen, Stadträtinnen, kommunale Frauenbüros, Gleichstellungstellen, Stadtplanungsämter, Städte oder Ministerien.[56] Die Hälfte der Projekte wurde mit Hilfe von Wettbewerben beziehungsweise kooperativem Werkstattverfahren ermittelt. Im Falle von geladenen Verfahren stellten sich Auffindung und Auswahl von Architektinnen als herausfordernd heraus.[57] Zwischen 1993 und 1996 wurden sieben spezifische Frauen-Wettbewerbe für Wohnungsbau ausgelobt.[58] Davon waren drei geladene Verfahren mit vier bis fünf Architektinnen, vier waren offene, teilweise bundesweite Verfahren. Zwei der sieben Jurys waren rein weiblich, der Rest war mehrheitlich weiblich besetzt.[59] Die Frauen-Wettbewerbe lösten Vorbehalte seitens Architektenkammern, Architektinnen und Anwohner:innen aus. Für die männlich dominierten Architektenkammern waren „eine reine Frauenjury oder die

53 Vgl. Terlinden & Dörhöfer (1998b), S. 107.

54 Vgl. Kerstin Dörhöfer in: Hnilica (2003), S. 111–112.

55 Vgl. Schreiber (1994), S. 64.

56 Vgl. Schröder (2002), S. 111, 115. Vgl. Becker (2009), S. 258.

57 Vgl. Terlinden & Dörhöfer (1998c), S. 122–124.

58 Vgl. Rebe (2002), S. 11, 71. Vgl. Terlinden & Dörhöfer (1998c), S. 108–109.

59 Vgl. Terlinden & Dörhöfer (1998c), S. 138.

Teilnahmeberechtigung am bundesweiten Wettbewerb ausschließlich für Architektinnen […] Reizthemen“[60] und sie erklärten diese Verfahren oftmals für unzulässig. Alle siegreichen Architektinnen wurden mit der Projektrealisierung beauftragt.

Österreich: Realisierung von fünf frauengerechten Modellwohnprojekten 1997–2004

Das erste österreichische Projekt, die Frauen-Werk-Stadt I in Wien ab 1992 war ein „Aufschrei der Planerinnen, weil sozialer Wohnbau komplett in Männer Hand war“[61] und es wurde „extrem um den Einfluss der Frauen als Architektinnen gekämpft“.[62] Zwischen 1992 und 2004 erfolgte in vier Landeshauptstädten die Initiierung und Realisierung von fünf frauengerechten Modellwohnprojekten im öffentlich geförderten Wohnbau mit insgesamt 648 Wohnungen.[63] Der Frauen-Werk-Stadt I in Wien-Donaustadt folgten das „Modellprojekt für Frauen- und kindergerechten Wohnungsbau“ in Graz-Straßgang, das Modellwohnprojekt „Frauen schaffen Wohnqualität“ in Salzburg-Gneis, das „Alltags- und Frauengerechte Wohnen“ im Remisenhof in Linz-Urfahr und die Frauen-Werk-Stadt II „Betreutes Wohnen sowie alltags- und frauengerechte Planung“ in Wien-Favoriten.[64] Drei Projekte wurden durch Impulsgebung auf kommunalpolitischer Ebene durch Frauenbeauftragte in Frauenbüros initiiert, eines durch eine Architektin und etablierte Kooperation mit dem Frauenreferat, eines durch eine Leitstelle für frauengerechtes Planen.[65]

In den umfangreichen Konzipierungsphasen wurden fast ausschließlich Frauen beteiligt. Drei der fünf Projekte wurden nach deutschem Vorbild mittels reinen Frauen-Wettbewerben ermittelt. Es waren geladene Realisierungs-Verfahren mit sechs bis zehn Architektinnen und ausschließlich oder mehrheitlich weiblich besetzten Jurys. In allen Projekten gab es eine vergleichsweise höhere Beteiligung von Fachfrauen als üblich in Planung und Bau.[66]

ABBILDUNG 4 Die Architektinnen der Frauen-Werk-Stadt I (v.l.n.r.) Elsa Prochazka, Liselotte Peretti, Gisela Podreka, Landschaftsplanerin Maria Auböck, Franziska Ullmann. (Foto: © Oliver Werbach Privatarchiv, 1994)

60 Schreiber (1999), S. 23.

61 Christine Zwingl in Riss (2026), S. 203.

62 Christine Zwingl in Riss (2026), S. 203.

63 Vgl. Riss (2026) S. 73–74.

64 Frauen-Werk-Stadt I in Wien-Donaustadt (357 Wohnungen, 1992–1997) von Architektinnen Franziska Ullmann, Elsa Prohazka, Gisela Podreka, Liselotte Peretti. „Modellprojekt für Frauen- und kindergerechten Wohnungsbau“ in Graz-Straßgang (11 Wohnungen, 1993–1997) von Architektin Elisabeth Lechner. Modellwohnprojekt „Frauen schaffen Wohnqualität“ in Salzburg-Gneis (24 Wohnungen, 1995–2002) von Architektinnen Heide Mühlfellner, Ursula Spannberger. „Alltags- und Frauengerechtes Wohnen“ im Remisenhof in Linz-Urfahr (116 Wohnungen, 1997–2001) von Architektinnen Marlies Binder, Irmgard Lusser. Frauen-Werk-Stadt II „Betreutes Wohnen sowie alltags- und frauengerechte Planung“ in Wien-Favoriten (140 Wohnungen, 1998–2004) von Architektinnen Christine Zwingl und Ifsits-Ganahl-Larch mit Claudia König.

65 Vgl. Riss (2026), S. 288.

66 Vgl. Riss (2026), S. 292–293.

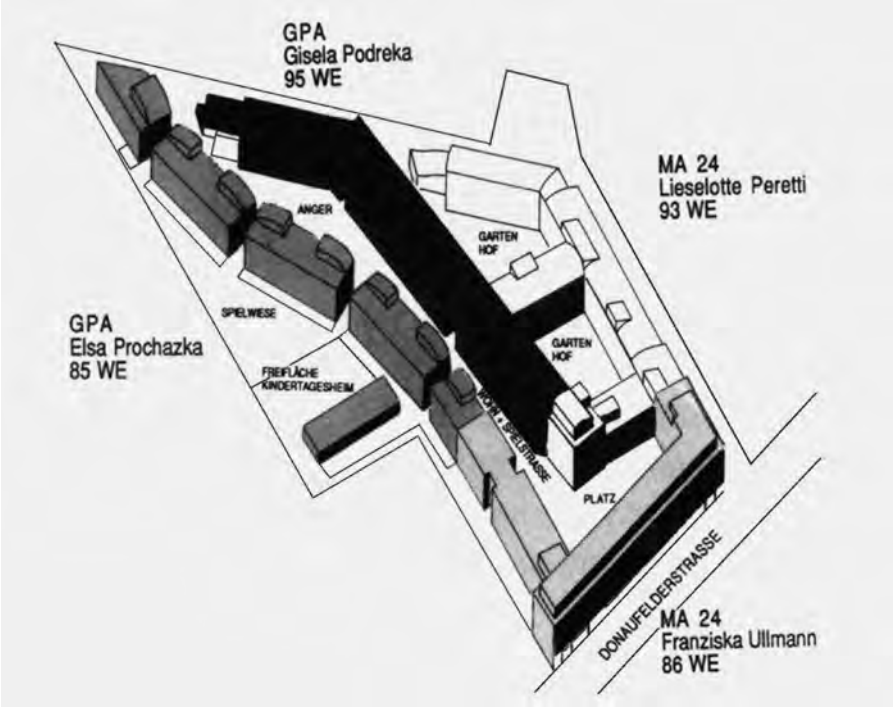

ABBILDUNG 5 Isometrie des städtebaulichen Leitprojekts der Frauen-Werk-Stadt I, Wien, 1994. (Grafik: Franziska Ullmann, CC BY-SA)

Die Frauen-Wettbewerbe waren von den Initiatorinnen der Projekte gegenüber Bauträgern, Fachgremien und Politik schwer erkämpft. Der Erfolgsdruck, die Projekte mit den Architektinnen auch verlässlich umzusetzen, war entsprechend hoch. Es wurden daher nur Architektinnen mit aufrechter Berufsbefugnis, eigenem Büro und bereits erfolgreichen Wettbewerben und Realisierungen geladen. Angefragte Architektinnen hatten Bedenken wegen beruflicher Stigmatisierung im männlich dominierten Berufsfeld. Sie schienen Ungerechtigkeiten im Berufsfeld weniger wahrzunehmen als die initiierenden Frauenbeauftragten.[67] Feministische Planerinnen ohne Berufsbefugnis, die nicht eingeladen waren, kritisierten ab Bekanntmachung der ersten Projekte deren Konzepte, Herangehensweisen, Planungsverfahren und Projektinhalte als zu wenig feministisch und forderten eine breitere Beteiligungsmöglichkeit von Fachfrauen.[68]

Zwischen Anspruch und Realität: Wirksamkeit der Wohnprojekte von Architektinnen zur Erhöhung des Planerinnen-Anteils

In Deutschland stieg die Bekanntheit der an den Wohnprojekten beteiligten Architektinnen. Frauen-Wettbewerbe waren erfolgreich hinsichtlich der Motivation von Architektinnen zu Wiedereinstieg und Bürogründung sowie an Wettbewerbsteilnahmen. Der Anteil von Fachfrauen als Teilnehmerinnen oder Jurymitglieder bei Wettbewerbsverfahren stieg. Diese Wettbewerbe wurden insgesamt als wichtiger für die Beteiligung von Frauen an Architektur und Stadtplanung angesehen als Quotenregelungen.[69] Die von deutschen Frauenbeauftragten initiierte weibliche Wettbewerbskultur zog europaweit Kreise.[70] „Die Institutionalisierung der Beteiligung von Frauen in der kommunalen Bau- und Stadtplanung, als Trägerinnen öffentlicher Belange“[71] wurde allerdings rückblickend als nicht erfolgreich erachtet. Nach dem Rückzug der öffentlichen Hand aus dem sozialen Wohnbau Ende der 1990er Jahre hatten Innovationen von Frauen im wirtschaftlich orientierten Investorenumfeld keinen Raum mehr.[72]

67 Vgl. Riss (2026), S. 323.
68 Vgl. Riss (2026), S. 300.
69 Vgl. Terlinden & Dörhöfer (1998c), S. 125–126.
70 Vgl. Schreiber (1999), S. 23.
71 Schreiber (1999), S. 22.
72 Vgl. Schreiber (1999), S. 22.

Barbara Zibell stellte 2013 fest, dass Frauen zwar „mehr als je zuvor mitbauen und ihr Beitrag sichtbarer wird, aber wir von einer selbstverständlichen gleichwertigen Beteiligung von Frauen am Planen und Bauen weit entfernt sind“.[73] 2024 beträgt der Frauenanteil unter allen in deutschen Architektenkammern eingetragenen Architekt:innen 46 %.

In Österreich wurden die Leistungen der an den Wohnprojekten beteiligten Fachfrauen in Fachmedien kaum publiziert. Die wenigsten beteiligten Architektinnen profitierten von Folgeaufträgen.[74] In der Frauenpolitik gab es nachfolgend verstärkte Bemühungen zu Frauenförderung und Quotenregelung im Planungswesen. Dabei war nur in Wien und Graz eine höhere Beteiligung von Fachfrauen in der Begutachtung von Planungsprojekten des öffentlich geförderten Wohnbaus erkennbar.[75] In Wien sollten geladene Wettbewerbe und Jurys zu 25 % mit Frauen besetzt werden.[76]

Insgesamt stieg die Meinungs- und Diskursbildung durch Fachfrauen mit wachsendem Frauenanteil in der Planungsprofession. 2024 beträgt dieser 18 % unter österreichischen Architekt:innen mit aufrechter Befugnis und 26 % mit ruhender Befugnis.[77] Das allgemeine Wettbewerbswesen ist immer noch restriktiv: der Frauenanteil unter Juror:innen an öffentlichen Wettbewerben beträgt 22,5 %, der Anteil frauengeführter Büros unter siegreichen Planungsbüros nur 3,5 %.[78] Wohnbaupolitik und Wohnbaugenossenschaften sind trotz höherer Frauenrepräsentanz immer noch männlich dominiert und für Architektinnen ist es „wahnsinnig anstrengend […], im sozialen Wohnbau als Bittstellerin zu Bauträgern zu gehen“.[79]

Die Analyse zeigt, dass feministisches Engagement, frauenpolitische Initiativen und gezielte Projektrealisierungen wichtig aber unterschiedlich erfolgreich waren, um nachhaltig die Anerkennung, Beteiligung und Einflussnahme von Planerinnen im deutschen und österreichischen Wohn- und Städtebau zu erhöhen. Planungspolitisch, berufspolitisch und gesellschaftspolitisch bestehen nach wie vor große strukturelle Hürden für Frauen, die überwunden werden müssen. Aus den Erkenntnissen von Initiativen und Maßnahmen der 1980er und 1990er Jahre sowie der realisierten Projekte lassen sich auch heute neue, zeitgemäße Strategien und Ansätze entwickeln.

73 Zibell (2013), S. 10.
74 Vgl. Riss (2026), S. 174.
75 Riss (2026), S. 132.
76 Vgl. Patricia Zacek in: Bauer et al. (2004), S. 161.
77 Vgl. Ziviltechniker:innen (2024).
78 Vgl. Leeb (2019), S. 106. Stand 2018.
79 Sabine Pollak in: Marboe (2019), S. 54.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Anakonga, V. z. (Hrsg.). (1993). *Programmheft: Frauenkongress Frauen in Naturwissenschafft, Technik, Handwerk und Medizin*. Volkshochschule Ottakring.

Anakonga, V. z. (Hrsg.). (1994). *Turbulenzen: Eine feministische Kritik an der Techno-Zivilisation*. Verlag für Gesellschaftskritik.

Bauer, A., Gumpinger, I., & Kleindienst, E. (2004). *Frauenarchitektouren: Arbeiten von Architektinnen in Österreich*. Verlag Anton Pustet Salzburg.

Baumhackl, P. (1994). *Frauen planen ihre Stadt*. [Presseinformation: unveröffentlichtes Dokument]. Stadt Graz: Büro Stadträtin Helga Konrad.

Bauwelt (1979). 31/32(70). https://www.kennedy-bibliothek.info/cxcontent/uploads/bibliothek/Bauwelt-FrauenInDerArchitektur.pdf

Becker, R. (2009). *Frauenwohnprojekte – keine Utopie! Ein Leitfaden zur Entwicklung autonomer Frauen(wohn)räume mit einer Dokumentation realisierter Projekte in Deutschland*. Koordinationsstelle Netzwerk Frauenforschung NRW.

Bundeskammer der Ziviltechniker:innen. (2024). I *Arch+Ing.* https://www.arching.at/home

Dörhöfer, K. (1989, 6. Februar). Feministische Ansätze in der Architekturausbildung. In Burmester, Hillevi et al. (Hrsg.), *Feministische Ansätze in der Architekturlehre: Symposium; Dokumentation der Frauen-AG, Architektur HdK, TU Berlin* (S. 4 – 28).

Dörhöfer, K. (1994). Raumplanung für Frauen: Theoretische Positionen und praktische Konzepte in Deutschland. *Perspektiven: Der Aufbau*, 1(2), 19 – 23.

Erlemann, C. (1990). Frauen und Verkehr. In C. Hannemann & G. Schmidt (Eds.), *Frauengerechte Stadt??! Dokumentation zum Workshop vom 8. und 9. März 1990 in Ost-Berlin* (S. 65 – 73). Eigenverlag.

FOPA Berlin, H. (1993). *Frei-Räume. Streitschrift der feministischen Organisation von Planerinnen und Architektinnen: Raum greifen und Platz nehmen*. [Dokumentation der 1. Europäischen Planerinnentagung, Sonderheft 1992/93].

Forschungsinitiative IBA 87. (2012). *Wohnhof Block 2*. TU Berlin, Landesarchiv Berlin, Landesdenkmalamt Berlin. http://f-iba.de/wohnhof-block-2/

Frauen planen ihre Stadt. Internationale Tagung. (1994). *Der Aufbau: Perspektiven, 1(2), 48 – 49.*

Frauengruppe Architektur TU Wien. (1982). *Frauen Träume Räume Frauen Architektur Frauen Studium* [Unveröffentlichtes Manuskript].

Hnilica, S. (2003). Eine Frage der Generation? In D. Kuhlmann, S. Hnilica, & K. Jormakka (Hrsg.), *Building Power: Architektur, Macht, Gender* (S. 105 – 137). Luftschacht, Edition Selene.

Kail, E., & Kleedorfer, J. (Eds.). (1991). *Wem gehört der öffentliche Raum: Frauenalltag in der Stadt*. Böhlau.

Kail, E., Prinz-Brandenburg, E., & Irschik, E. (2009). *10+1 Jahre Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen*. In Leitstelle Alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen der Stadtbaudirektion (Hrsg.).

Kennedy, M. (1979). Zur Lage. *Bauwelt: Frauen in der Architektur -: Frauenarchitetektur?, 31/32*(70), 1279.

Konecny, F., & Wächter, C. (1991). *Frauen an der TU Graz für Frauen in der Naturwissenschaft und Technik*. http://diglib.tugraz.at/download.php?id=4eb7eea263585&location=browse

Leeb, F. (2019). Wettbewerbe weiblich gesehen. Über die Rolle der Frauen im Wettbewerbswesen. *architektur.aktuell: Architektinnen*, 469, 104 – 109.

Marboe, I. (2019). Kampf um den Maßstab. *architektur.aktuell: Architektinnen*, 469, 51 – 61.

Rebe, S. (2002). *Aktuelle Frauenwohnprojekte in Deutschland – eine Dokumentation*. Niedersächsisches Innenministerium (Hrsg.).

Reich, D. (1990). Ansätze zur Mitwirkung von Frauenbeauftragten bei Planungsprozessen. In K. Dörhöfer (Hrsg.), *Stadt-Land-Frau: Soziologische Analysen feministischer Planungsansätze* (S. 169 – 186). Kore.

Renner Institut. (1993, October 15). Veranstaltungsankündigung Frauen planen ihre Stadt [unveröffentlichtes Dokument].

Riss, S. (2026). *Frauengerechter Wohnbau in Österreich: Gleichstellungspolitischer Anspruch und strukturelle Relevanz von Modellprojekten*. TU Wien Academic Press. https://doi.org/10.34727/2026/isbn.978-3-85448-081-5

Rodenstein, M. (2005). Gruppe „Frauen, Steine, Erde“: Frauen-Räume-Architektur-Umwelt. In M. Löw & B. Mathes (Hrsg.), *Schlüsselwerke der Geschlechterforschung* (S. 135–147). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-322-80445-7_8

Rotter, S. (1994). Heda! Platz gemacht! Österreichs feministische Planerinnen formieren sich. *AUF: Platz-an-sprüche, 83*(1994), 27.

Schöberl, M. (1994). Methoden feministischer Planung. *AUF: Platz-an-sprüche, 83*(1994), 7–8.

Schröder, A. (2002). *Auf den zweiten Blick: Städtebauliche Frauenwohnprojekte im Vergleich* (B. Zibell, Ed.). Universität Hannover.

Schreiber, U. (1994). Wohnprojekt Recklinghausen Süd: Ein frauenfreundliches Wohnprojekt nicht nur für Frauen. *Der Aufbau: Perspektiven,* 1(2), 64–65.

Schreiber, U. (1999). Frauen in die Planung oder der vergeudete Reichtum: Rückschau und Ausblick. In A. Zieher, *Auf Frauen bauen: Architektur aus weiblicher Sicht* (S. 18–24). Verlag Anton Pustet.

Sundt, E., & Klenovec, M. (1982). *Ziviltechnikerinnen*.

Terlinden, U., & Dörhöfer, K. (1998a). Ein Fauxpas mit Folgen: Rückschau auf feministische Positionen in Stadtforschung und Planung. *Frei-Räume, Neue Wege-Neue Ziele: Positionen feministischer Planung, 10*(1998), 25–43.

Terlinden, U., & Dörhöfer, K. (1998b). Frauen-Wettbewerbe in Architektur und Städtebau. In U. Terlinden & K. Dörhöfer (Hrsg.), *Verortungen: Geschlechterverhältnisse und Raumstrukturen* (S. 107–139). Birkhäuser.

Terlinden, U., & Dörhöfer, K. (Hrsg.). (1998c). *Verortungen: Geschlechterverhältnisse und Raumstrukturen*. Birkhäuser.

von Wrangell, U., Wurms, R., Wichmann, M., Bittner, U., Lemke, L., & Lück, R. (Hrsg.). (1998). *Frauenbeauftragte: Zu Ethos, Theorie und Praxis eines jungen Berufes*. Ulrike Helmer Verlag.

Weresch, K. (2003). Wohnungsbau im Wandel der Geschlechterverhältnisse. In D. Kuhlmann, S. Hnilica & K. Jormakka, *Building Power: Architektur, Macht, Gender* (S. 79–103). Edition Selene.

Zibell, B. (2013). Frauen planen und bauen. Ein Thema von (weiterhin) großer Relevanz. *Umrisse: Zeitschrift für Baukultur, 5/6*(2013), 6–12.

Zieher, A. (1999). *Auf Frauen bauen: Architektur aus weiblicher Sicht*. Anton Pustet.

Zieher, A. (2000). Das verschwindende Geschlecht. Frauen im Architektur- und Planungsbereich. In P. Zacek (Hrsg.), *Frauen in der Technik von 1900 bis 2000: Das Schaffen österreichischer Architektinnen und Ingenieurkonsulentinnen*. ARGE Architektinnen und Ingenieurkonsulentinnen.